



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 28. Dezember 1880.

Nr. 607.

Deutschland.

Berlin, 26. Dezember. Das heutige, anscheinend offizielle Telegramm aus Paris zeichnet den voraussichtlich weiteren Gang der Schiedsgerichtsfälle. Die Hauptsache bleibt, wie die kaiserliche Partei die Anfrage der einzelnen Mächte aufnehmen. Die heutigen telegraphischen Nachrichten aus Konstantinopel und Athen lauten bis jetzt ungünstig, bedürfen aber doch wohl wenigstens der Form nach der Bestätigung. Soweit Griechenland in Frage kommt, war die vorgestrige Reutersche Nachricht aus Athen, nach welcher ein griechisches Rundschreiben a priori abgelehnt haben sollte, auf Zweifel gestossen. Eine Mitteilung an die Mächte sollte und konnte bis gestern von griechischer Seite wohl nicht ergangen sein, da noch keine Anfrage in Athen erfolgt war. Auch heute hört man hier versichern, es sei bis jetzt keine Rundgebung griechischerseits erfolgt. Der Minister des Auswärtigen Rumunduros habe nur Personen, die gesprächsweise die Frage ihm gegenüber berührt, erwidert, er behalte sich vor, wenn die Frage amtlich an ihn gestellt würde, dieselbe in Erwägung zu ziehen. Das ist allerdings eine ungesfähliche Mitteilung und versteht sich von selbst. Die ungünstige Stimmung der Türkei war vorhergesehen. Doch wäre auch überseits auffällig, daß sie schon vorher einen ablehnenden Beschluß gefaßt haben sollte, es sei denn, daß die Worte der Anfrage zuvorkommen und sich die förmliche Ablehnung ersparen wollte. Es muß allerdings dahingestellt bleiben, ob die Mächte, bevor sie an die Parteien herantreten, sich nicht durch vertrauliche Prüfung des Bodens in Konstantinopel und Athen vorher irgendwie vergewissern werden, daß das Schiedsgericht nicht abgelehnt wird. Die Polemik des offiziellen „Temps“ wegen der Form des französischen Vorschlags macht übrigens den Eindruck, als ob man in Paris die Verantwortlichkeit für das etwaige Scheitern hinterher von sich ablenken wollte, während doch die Thatsache, daß Frankreich, wenn auch von England vorgeschoben, die Sache angeregt hat, festgestellt ist.

Berlin, 27. Dezember. Der Telegraph bringt uns, beinahe unvorherbereitet, in zwei während der Ferien schnell hintereinander eingegangenen Depeschen die Nachricht, daß in Rußland eine Erhöhung sämtlicher Einfuhrzölle um 10 Prozent in Aussicht genommen und sodann, daß sie beschlossen sei. Die russischen Zeitungen gewähren häufig nur ein sehr mangelhaftes Material für die Kenntnis der Vorgänge in Rußland und sie haben uns auch bei diesem Anlaß nicht in den Stand gesetzt, der Entscheidung und dem Reife des Planes zu folgen. Soweit uns die vorliegenden Nachrichten einen Schluß gestatten, handelt es sich um die gleichmäßige Erhöhung aller Importzölle. Dieselbe soll mit dem neuen (wie wir voraussetzen dem russischen neuen) Jahre in Kraft treten; der Veröffentlichung der näheren Bestimmungen ist daher bald entgegenzusehen. Gleichzeitig soll eine Ermäßigung des Einfuhrzolls auf Salz in Kraft treten. Nach den Absichten, welche der Finanzminister Wassa f über kundgegeben, soll der Zoll für die Häfen der Dnjepr und des Schwarzen Meeres von 38 1/2 auf 20 Kopelen per Pud, für die Häfen des Weißen Meeres von 22 auf 12 Kopelen per Pud herabgesetzt werden. Außerdem ist die Rede davon, daß der seit hergebrachte Satz der Lagermiete für ausländische Waaren in den Kronspeichern um das Doppelte erhöht werden soll.

Die Maßregel berührt unsern Exporthandel sehr tief und wird voraussichtlich in unsern kommerziellen und industriellen Kreisen große Aufregung hervorrufen; nicht minder die Nachbarstaaten dadurch berührt werden. Allein so lange in fast allen Ländern die Schiedsgerichtspolitik die Situation beherrscht, fehlt es natürlich an jeder Handhabe, um die in gleicher Richtung sich bewegende Politik eines Nachbarstaates zu bekämpfen oder auch nur zu kritisieren.

Zu den Vorlagen, welche dem Bundesrath als bevorstehend signalisiert sind, gehört noch ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Zunkunst. Dieser Entwurf ist im Reichsjustizamt ausgearbeitet worden und es hat die Verzögerung seiner Fertigstellung ihren Hauptgrund in den umfangreichen statistischen Erhebungen, welche in den verschiedenen Bundesstaaten angestellt worden sind und welche dem Entwurf als Grundlage dienen sollen. Wie man hört, dürfte derselbe den Bundesrath bereits bald nach dem Wiederbeginn seiner

Thätigkeit beschäftigen. Man erwartet übrigens nach Neujahr die Rückkehr der meisten auswärtigen Bundesratsmitglieder nach Berlin.

Der für das Jahr 1881 zum schweizerischen Bundespräsidenten gewählte Bundesrath Anverwert hat sich laut telegraphischer Mitteilung aus Bern vorgestern Abend erschossen. Da die Funktionen des bisherigen Präsidenten Welti bereits in einigen Tagen erloschen, muß die Exekutivbehörde der Schweiz, der Bundesrath, unverzüglich zu einer Neuwahl schreiten. Der abtretende Präsident ist nach dem schweizer Verfassungsrecht nicht wieder wählbar, so daß eine Fortführung der Geschäfte durch den Präsidenten Welti ausgeschlossen ist. Ueber die näheren Umstände, unter denen sich der Selbstmord des für das Jahr 1881 ursprünglich gewählten Bundespräsidenten vollzogen hat, liegen vorläufig keine weiteren Mittheilungen vor.

Den Bemühungen des Herrn v. Radomitz und dem hinter ihm stehenden Einflusse des Fürsten v. Bismarck ist es zu danken, daß hinsichtlich der bairisch-griechischen Anleihe eine Verständigung zwischen den beiden Staaten angebahnt ist. Die griechische Regierung will eine Abfindung von 2,600,000 Francs zahlen, wofür Bayern, oder vielmehr dessen Königsfamilie, Generalquittung ausstellen wird. Die Kapitaleschuld beträgt 1,230,000 Gulden S. W. Es scheint, daß man sich darüber geeinigt hat, diese Kapitaleschuld zu tilgen, während Bayern auf seine viel umfangreicheren Ansprüche an Zinsen und Zinseszinsen verzichtet. Zur Perfektion des Abkommens gehörte nur noch die Genehmigung der griechischen Kammer. Diese ist nach telegraphischer Meldung am vergangenen Sonnabend in dritter Lesung erfolgt.

Das österreichische Herrenhaus hat am Donnerstag seine letzte Sitzung vor den Weihnachtstagen gehalten und das provisorische Budget einstimmig bewilligt. Wie schon telegraphisch gemeldet, nahm Ritter Schmerling diese Gelegenheit wahr, dem Ministerium ein starkes Mißtrauensvotum zu geben. Er warnte vor den Gefahren, welche aus dem Vorgehen der Regierung für die Einheit des Staates, für die friedliche Eintracht der Volksstämme, für das feste Gefüge der Verfassung und schließlich für die Verfassung selbst erwachsen müßten, und sprach aus, daß die Verfassungspartei des Herrenhauses das Vorgehen der Regierung nur mit Sorge und Mißtrauen begleiten könne. Weder die Regierung, noch die Rechte erwiderte auf diese Erklärung, welche Schmerling „Namens seiner Gesinnungsgenossen“, thätigst Namens der verfassungsgetreuen Partei abgab. Der Hergang hat ersichtlich auch auf die öffentlichen Blätter einen nachhaltigen Eindruck gemacht.

Im südlichen Afrika haben die Feindseligkeiten zwischen den Engländern und den Boers begonnen und der erste Zusammenstoß hat die Veranlassung einer englischen Truppenabtheilung zum Resultate. Dieser Kampf ist bereits seit dem 12. April 1877 vorausgesetzt worden, dem Tage, an welchem Sir Philippos Sheppone im Namen des englischen Gouvernements feierlich die Annexion der Republik Transvaal proklamierte. Die niederländischen Kolonisten haben bekanntlich im Jahre 1834 die Kap-Kolonie verlassen, um der englischen Herrschaft zu entgehen. Die Ausdehnung der englischen Kolonie gefährdete aber ihre Republik, um dann zur Annexion zu führen. Während des Zulufrieges traten die Boers unter die Waffen und bedrohten die Engländer mit Feindseligkeiten. Damals gelang es aber noch dem englischen Gouverneur der Kap-Kolonie, den Kampf zu vertragen. Im Dezember 1879 wurde jedoch in Folge einer Volksabstimmung beschlossen, daß die Unabhängigkeit von Transvaal im Frühjahr des Jahres 1880 proklamiert werden sollte. Zunächst wurde an die Königin von England eine Petition abgesandt, auf ihre Souveränität über Transvaal Verzicht zu leisten. Das Gesuch wurde abgelehnt, ohne daß die Boers damals bereits zur offenen Gewalt geschritten wären. Jetzt erst benutzen sie die dem englischen Gouvernement durch den Krieg gegen die Kaffern bereitete Verlegenheit, um die Unabhängigkeit von Transvaal und die Wiederherstellung der republikanischen Regierung zu proklamieren. Hierüber liegt folgende telegraphische Mitteilung vor:

London, 27. Dezember. Die Regierung hat die Absendung eines Dragoner-Regiments nach Port Natal anbefohlen. — Ein Telegramm des „Reuterschen Bureaus“ aus Durban besagt, nach

der Mitteilung eines Beamten, der von Middelburg in Newcastle angekommen sei, hätten die Boers auf die Abtheilung des 94. Regiments geschossen, als dasselbe die Palamentarflagge aufgehißt habe. Die Zahl der getödteten oder verwundeten Engländer belaufe sich auf 200, die telegraphische Verbindung zwischen Standerton und der Grenze sei unterbrochen.

Dieser Zustand der Boers, schreibt der „Temps“, verändert die Situation vollständig. Die englische Regierung konnte sich bisher in dem von der Kolonie gegen die Kaffern unternommenen Kampf völlig abseits halten und die Kolonisten denselben mit ihren Streitkräften und auf ihre Kosten führen lassen. Jetzt ist die Souveränität der Königin in Transvaal auf dem Spiele; diese Frage betrifft nicht die Kolonisten; sie ist Sache des Reichs, und das Mutterland kann sie allein entscheiden. Man muß sich also auf beträchtliche Truppenjendungen nach Südafrika gefaßt machen.

Musland.

Paris, 25. Dezember. Die von Frau von Kaulla verlagten Blätter sind wegen Verleumdung zu Geldbußen verurtheilt worden. Die Geldbußen sind unbedeutend, und im Urtheile selbst findet sich der Satz, daß Frau v. Kaulla im Interesse ihres Rufes und des Namens ihrer Kinder besser den Prozeß nicht angestrengt hätte. Aber das Eine ist jetzt durch alle Instanzen hindurch erhärtet: alles, was gegen die angeblich preussische Spionin ausgesagt wurde, war erfunden und erlogen. Es ist dies leider ein Beweis, daß Frankreich seit 1870 verhältnismäßig wenig gelernt hat; daß es die Rache noch tief im Herzen trägt, mögen die deutschen und französischen Diplomaten am grünen Tisch auch noch so freundlich vernehmen. Ein kleiner Funke, ein winziger Anhaltspunkt genügt, um die Rache zum Ausbruche zu bringen. In der Polemik gegen die Frau v. Kaulla trat der Haß der Presse gegen die Sieger von 1870 und 1871 grell zu Tage. Wie damals, so glaubt man heute noch, daß die Schlächten jener Jahre durch das Spionensystem allein gewonnen wurden; Expellirer, der Redakteur des „Not d'Ordre“, sagte es offen heraus und die Richter waren innerlich so sehr davon überzeugt, daß sie ins Lager der Verleumder übergelassen und in das Urtheil hinein seinen Anklagesatz gegen die Frau v. Kaulla brachten, der uns von der französischen Rechtsprechung einen sonderbaren Begriff giebt. Was hat das Privatleben dieser Frau mit der Anschulldigung politischer Spionage zu thun? Aber sie ist einmal Vaterin, also Preussin; daher gebührt ihr nicht jene Rücksicht, die sonst den galanten Frauen der höheren Stände ritterlich zugesprochen wird. Freilich wäre es besser für ihren Ruf gewesen, wenn sie die Erwerbsquellen ihres Vermögens angegeben hätte. Nachand hat auf diesen Mangel seine ganze Beweisführung aufgebaut. Aber die Richter sollten das Wesentliche vom Unwesentlichen scheiden, wenn sie nicht in den Verdacht kommen wollen, Mißverstand und Parteilichkeit an Stelle der Gerechtigkeit zu setzen.

London, 23. Dezember. Das Weihnachtsfest, hier zu Lande das Ideal eines Festes nicht allein für bescheidenen und nach Heiligtagelose hungernde Kinder, sondern auch für Erwachsene, denen im Freundes- oder Familienkreise bei den Flammen des althergebrachten Log das Herz erwärmt, hält in diesem Jahre seinen Einzug unter zwieseligem Anstrich. Die Geschäftslage ist gut, die Portemonnaies sind daher gefüllt und die Verkäufer von Weihnachtswaaren machen ein gutes Geschäft. Es darf sich Mancher heute gönnen, was er sich mehrere Jahre hindurch versagen mußte. Im Innern der Familienkreise, wo Alt und Jung unter dem Schatten der rothbeerigen Stechpalme und der grünen Nadel, welche während der Weihnachtszeit zum Kusse berechtigt, zusammenströmen, um neben dem althergebrachten Truthahn und Klumpenbrot noch manches andere Gute für Herz und Sinne zu genießen, da zeigt Father Christmas dieses Jahr wieder sein heiteres Antlitz und schüttet reichliche Gaben aus seinem Füllhorn aus. In der Politik dagegen sieht es trübe aus. Ein Kabinetsthat am 30. Dezember bedeutet offenbar dringliche Staatsgeschäfte, und mit dringlichen Staatsgeschäften verbindet man meist den Begriff böser Anzeigen. In Irland feiern sie auch die Weihnachten, aber auf andere Art als hier in England, nicht mit Frieden auf Erden und auch schwerlich mit Ehre für Gott,

obwohl die Priester sich von dem allgemeinen Treiben nicht ausschließen. Der Regierung nahestehende Personen behaupten heute, die Lage bessere sich, die Zeitungen übertrieben, ihre Berichte über Verschlimmerung der Lage stimmten nicht mit den Mittheilungen überein, welche der Regierung zugehen. Letzteres mag wahr sein, allein es fragt sich dann nur, welche von den beiden Klassen von Berichtserstattern Recht hat, die Presse oder die gestern noch getadelten irischen Behörden. Daß die Regierung so flott ein Bataillon des 60. Jägerregiments an Stelle des nach Natal entsandten 97. Regiments nach Irland befohlen hat, deutet jedenfalls nicht auf Besserung der Lage hin. Andererseits melden die Blätter, daß das Boycotten weiter um sich greift, und nun werden gar schon Richter in Schottland in ihrem Amte von irischen Tagelöhnern bedroht. Barnell verliert nicht an Gunst bei dem irischen Volke. Gestern ist ihm eine neue Ehre aufgedrängt worden. Der Stadtrath von Kilkenny hat einstimmig beschlossen, ihm das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Nach anderer Richtung hin, im südlichen Afrika, nehmen sich die Dinge gleichfalls wenig weihnachtlich aus. Allerdings wird heute bestätigt, daß Valer den Basuto-Häuptling Umhlonfo auf's Haupt geschlagen hat. Es soll dabei viel Vieh in seine Hände gefallen sein, indessen leider nicht Umhlonfo selbst. Aus Transvaal sind neuere Nachrichten von Wichtigkeit nicht so schnell zu erwarten. Die ausländischen Boers halten sich in Heidelberg und vermögen dies um so eher, als viele ihrer kammesverwandten Nachbarn ihnen im Herzen mehr oder weniger wohl wollen. Stiefgehe Bekannte Douberis sprechen indessen darüber Zweifel aus, daß die Ausländer endlich die Offensive ergreifen sollten. Sie sehen eher einen mehr passiven Widerstand voraus. Auch meint man, daß die Kolonie genügende Truppen besitzt, um die Erhebung zu unterdrücken.

Provinzielles.

Stettin, 28. Dezember. In Bezug auf den Rechtsgrundsatz, daß die Strafflage nicht von Neuem wegen einer That erhoben werden darf, über welche gegen denselben Angeklagten bereits ein rechtskräftiges Urtheil ergangen ist (ne bis in idem), welcher zwar nicht ausdrücklich in der Deutschen Strafprozessordnung ausgesprochen ist, aber wohl wesentlichen Bestimmungen derselben zu Grunde liegt, hat das Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Erkenntnis vom 16. Oktober d. J., eine Entscheidung gefällt, welcher folgender Fall zum Grunde liegt: Ein Schaffnecht wurde unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet. Während der Untersuchung räumte er ein, daß er durch ein Unvorsichtigkeit den Brand verursacht habe. Auf Grund dieses Geständnisses wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt, meldete er sich während der Strafverbüßung zum Verhöre und gab umständlich an, daß er nicht in fahrlässiger Weise, sondern absichtlich, aus Rache gegen den Herrn, den Brand verursacht habe. Die Staatsanwaltschaft beantragte demzufolge die Einleitung eines neuen Strafverfahrens gegen den Schaffnecht. Das zuständige Gericht lehnte die weitere Verfolgung ab. Auf die Beschwerde des Staatsanwalts eröffnete jedoch das Ober-Landesgericht zu D das Hauptverfahren, weil zwar die Wiederaufnahme des Verfahrens unzulässig sei, aber eine andere That als die früher abgeurtheilte vorliege, also ein neues Verfahren zulässig sei. Der Schaffnecht, welcher mittlerweile die Strafe für die fahrlässige Brandstiftung verbüßt hatte, wurde nun wegen absichtlicher Brandstiftung zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt und er ergriff hiergegen die Revision. Das Reichsgericht erachtete im vorliegenden Fall den Rechtsgrundsatz: ne bis in idem für anwendbar, hob das Vorurtheil auf und erkannte auf Einstellung des Verfahrens, indem es motivierend ausführte: „Der Grundsatz ne bis in idem gilt, soweit eine Klageänderung zulässig ist, er versagt, wenn und soweit eine andere That vorliegt.“ Die Strafprozessordnung bedingt im § 264 ausdrücklich den Fall, daß in der Verhandlung neue Umstände hervortreten, welche die Anwendung eines schwereren Strafgesetzes, als im Erkenntnisbeschluße angeführt wurde, zulassen. Unter „Umstand“ ist aber nicht bloß eine äußere Thatsache, sondern auch die Willensrichtung des Thäters in Bezug auf ein ihm zur Last gelegtes Thun zu verstehen. Es wird daher der Richter nicht bestraft sein, bei einer Anklage wegen fahrlässiger Brand-

gung eines Brandes nach dem Ergebnisse der Hauptverhandlung unter Beobachtung des § 264 den Angeklagten wegen vorsätzlicher Veranlassung des selben Brandes zu verurtheilen und wird er im Falle seiner Unzuständigkeit eine Unzuständigkeitsklärung abzugeben haben. Umgekehrt wird aber auch neben einer Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung eine Verurtheilung wegen fahrlässiger Herbeiführung des in Frage stehenden Brandes erfolgen. Die That wird so wenig in dem einen wie in dem anderen Falle eine andere im Sinne des § 265 der St.-P.-O.; es bleibt derselbe äußere Vorgang im Kausalitätsverhältnisse zu dem Thun des Angeklagten. Eine Erneuerung der Klage war mithin unzulässig.

Ein entsetzliches Unglück spielte gestern die Bewohner von Kredow in Aufregung. Der Panoramafotograf Andreas Breiter hatte sein Geschäft in dem Gasthause des Herrn Wolf aufgestellt. Der Wagon desselben stand vor dem Gasthause, in demselben befanden sich ein Mädchen von 7 und ein von beinahe einem Jahre. Während er seinem Geschäfte oblag, und die Frau desselben auf ungefähr 5 Minuten den Wagon verlassen, entstand in demselben auf bis jetzt unermittelte Weise Feuer und im Nu fand der ganze Wagon in Flammen. Eine der Kinder, das Größere, wurde von der Mutter des Gastwirthes dem Flammenmeer entzissen, das andere Kind zu retten, gelang erst nach vielen Anstrengungen einem jungen Mann aus Kredow. Im Gesichte, an Händen und Füßen von Brandwunden bedeckt, wurde dasselbe nach Bethanien geschafft, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zu Theil wurde, doch ist dasselbe heute Morgen den Brandwunden erlegen. Der p. Breiter hat weiter nichts gerettet, als was er und seine Frau auf dem Leibe hatten und befinden sie sich in den drückendsten Verhältnissen, um so mehr, als sie nicht einmal die Beerdigungskosten für das verlorene Kind entrichten können.

Dem Kreis-Steuerbeamten Reiman zu Svinemünde ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Vermischtes.

Berlin. Ein entsetzlicher Unglücksfall, dem drei blühende Menschenleben zum Opfer gefallen, ereignete sich gestern Abend in der ersten Stunde in dem Hause Alt-Moabit Nr. 73. Die dort Hof im Keller wohnenden Arbeiter Götzschen Eheleute hatten sich um die angegebene Zeit zu ihren in demselben Hause wohnenden Schwiegereltern, den Kramm'schen Eheleuten, begeben und ihre drei Kinder, zwei Mädchen von 6 resp. 4 Jahren und einen Knaben von 2 Jahren in der verschlossenen Wohnung zurückgelassen. Nach einiger Zeit wollte sich Frau G. in ihre Wohnung begeben, um einen vergessenen Gegenstand zu holen und war nicht wenig erschaut, als ihr beim Öffnen der Thür ein dichter Qualm entgegenrang. Beim Eintreten in das Zimmer selbst bot sich ihr ein furchtbarer Anblick dar. Das Zimmer war mit einem dichten Qualm angefüllt. Die Mobilien, wie Tisch, Sopha, Betten standen in hellen Flammen, während die beiden Mädchen am ganzen Körper schwer verbrannt und aufschreiend leblos an der Erde und der jüngste Knabe erstickt im Bett lagen. Auf ihr Hilfesgeschrei eilten Hausbewohner herbei, die die 3 Kinder sofort ins Freie schafften und nach Kräften das Feuer zu löschen versuchten. Wiederbelebungsversuche,

welche von einem hinzugezogenen Arzte angestellt wurden, blieben erfolglos.

Hier in Köln, schreibt man uns aus dem rheinischen Rom, erregt gegenwärtig die nahezu wunderbare Geschichte einer großen Erbschaft alle Gemüther. Der einzig-erbberechtigte, überlebende Sohn eines hochangesehenen, vornehmlich durch eine große publizistische Unternehmung reich gewordenen Hauses lernte im vergangenen Sommer auf einer Baberise eine junge Ungarin kennen, die er späterhin zu heirathen beschloß. Er vermählte der jungen Dame sein gesamtes Vermögen, ehe er noch um ihre Hand angehalten hatte und schickte sich an, sich das Jawort zu holen. Inzwischen war sein Arzt, ein alter vertrauter Freund seines Hauses mit seinem Vorhaben bekannt geworden und erklärte ihm kategorisch, daß er ihm keine sechs Wochen Leben mehr zusagen könne, wenn er bei seinen krankhaften Anlagen eine Ehe einging. Daraufhin löst unser Heirathskandidat sein erstes Testament um, setzt den Sojus seines seligen Vaters zum Universalerben ein und befreit die Ungarin nur mit einem Legat von 20,000 Thalern. Darauf geht er hin und stirbt doch. Sein Erbe, ein älterer unverheirateter Herr, wird in der Folge mit der jungen Ungarin bekannt und lernte sie, wie sein Vorgänger auch, lieben. Er überzeugt sich, daß seine Neigung nicht unerwidert bleibt, trägt ihr seine Hand an und macht nun seinerseits ein Testament, in dem er ihr nicht allein das ererbte, sondern auch sein nicht unbeträchtliches früheres Vermögen verschreibt. Darauf legt er sich hin und stirbt gleichfalls. Die junge Ungarin ist noch zu haben und wird jetzt auf rund 800,000 Thlr. Vermögen geschätzt. Sollte man da nicht glauben, daß man seinen Erbschaften so wenig wie seinem Schicksal entgehen kann? Si non é vero! . . .

Köln hat aber nicht nur seine Sensation, es hat auch seinen Skandal. Ein Mann in hervorragender wissenschaftlicher Stellung, ein Wittwer, dem eine erwachsene Tochter den Haushalt führt, kommt in Beziehungen zu einer Frau, die nicht eben des besten Anspruchs genießt. Der Verkehr mit derselben wird im Laufe der Zeit ein derart freundschaftlicher, daß unser Held der Gewerkin seiner Johannistriebe eines schönen Tages einen Ring seiner verstorbenen Frau verzeiht. Der Stein soll eben kein Juwel gewesen sein, das hunderttausend schöne Farben spielte, der Ring war aber doch ein Familienstück, an das sich für die Tochter des Hauses gewöhnliche Erinnerungen knüpften. Durch die neue Neigung ihres Vaters ohnehin tief unglücklich, wird sie durch die Hingabe des Kleinods ihrer Mutter derart aufgebracht, daß sie den unbefonnenen Streich begehrt, sich Zugang in die Wohnung jener erwähnten Frau zu schaffen und den Ring der Mutter von dort — mitzunehmen. Die Andere ahnt, schafft sich Beweise und verlangt von ihrem Freunde als Preis des Schwelgens über das Verbrechen seiner Tochter . . . die Ehe. Man zweifelt hier nicht daran, daß der Vater seine Tochter — retten werde.

(Im Ballsaal erst.) In Heves ereignete sich — wie „Magyarország“ mittheilt — vor Kurzem ein seltsamer Vorfall. Ein gefesselter Sträfling ward im großen Saale des Gemeinderathshauses eingeschlossen. Im Saale war am vorhergegangenen Tage Ball und es blieb in einer Wand ein Nagel zurück, an welchem ein Spiegel gehangen

hatte. Unter dem Nagel fand auch ein niedriger Sessel. Der Sträfling schleppte sich zu dem Sessel, stieg hinauf, machte aus seiner Halsbinde eine Schlinge und erlenkte sich an dem Nagel, indem er den Sessel umstieß. Als die Wächter kamen, war der Mann todt.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 27. Dezember. Die „Württembergische Landeszeitung“ meldet, daß die Führung der Geschäfte der württembergischen Gesandtschaft in Berlin durch den Generalmajor, Faber du Faur, welcher als Militärbevollmächtigter Mitglied der Gesandtschaft und seit geraumer Zeit auch Bundesrathsberechtigter ist, noch längere Zeit dauern werde. An den sogenannten Ministerkonferenzen des Bundesraths, welchen nach der neuen Geschäftsordnung die ersten Bevollmächtigten der Regierungen anzuwohnen werden, würde, wie die „Württemb. Landesztg.“ vernimmt, der erste Bevollmächtigte Württembergs, Staatsminister von Mittnacht, theilnehmen.

Petersburg, 25. Dezember. Auch das „Journal de St. Pétersbourg“ meldet, daß die russische Regierung sich zu Gunsten des Projekts eines europäischen Schiedsgerichts in der griechisch-türkischen Grenzfrage ausgesprochen habe und zwar unter dem Vorbehalt, daß das Schiedsgericht von den sechs Großmächten, sowie von den streitenden Parteien angenommen werde, wobei die Letzteren von vornherein ihre Unterwerfung unter den Schiedspruch zu versprechen hätten.

Petersburg, 26. Dezember. Die Meldung des „Herold“ aus Dredow, nach welcher in der Nähe der Station Slawgorod der Lwow-Sebastopoler Eisenbahn in einer Scheune ein Tunnel entdeckt sein sollte, wird offiziell als unwahr bezeichnet.

Telegramme aus Kischineff und Odessa melden, daß dort gestern Abend um 7 Uhr ein ziemlich heftiges, eine Sekunde anhaltendes Erdbeben stattgefunden hat.

Petersburg, 27. Dezember. Nach dem „Golos“ steht der Beschluß einer Verordnung über den Modus der Tilgung der Staatsschuld bei der Tilgung der Schuld vom 1. Januar f. J. ab mit 50 Millionen jährlich zu bewirken sei. Durch das Ergebnis der bevorstehenden Erhöhung der Gülden- und Zollssteuer würde nicht allein der durch die Abschaffung der Salzgarie und die Herabsetzung des Salzpreises entstehende Ausfall gedeckt, sondern auch noch ein Ueberschuß der Staatseinnahmen von etwa 2 Millionen erzielt werden.

Rom, 27. Dezember. Einer Meldung des „Dritto“ aus Athen zufolge erklärte der Ministerpräsident Kumunduros dem französischen Gesandten in Athen, Graf Mouy, er behalte sich eine definitive Antwort in der Schiedsgerichtsfrage bis dahin vor, wo der offizielle Vorschlag vorliege. Kumunduros habe dabei aber zu verstehen gegeben, Griechenland sei entschlossen, sein Schiedsgericht anzunehmen, welches die vom Berliner Kongress an Griechenland gemachten Zugeständnisse verringern könnte.

Paris, 27. Dezember. (B. L.) Henri Rochefort erschien gestern in zwei Versammlungen, zu Batignolles und Belleville, und hielt in diesen Stadtvierteln zwei kurze Reden gegen Gambetta, wo-

bei er begeisterten Beifall fand. Seine Macht über den Pöbel scheint ungebrochen.

Es ist wirklich der phantastische Versuch gemacht worden, den alten Emile Orléans als „preussischen Spion“ zu brandmarken. Der Depu- putirte Laisant überreichte der Kommission in der Enquete Cisten das Schreiben einer Dame, worin genau erklärt wurde, wie Orléans Notizen über militärische Dinge Frankreichs sammle und an Bismarck sende. Dieses neue Dubenstück kennzeichnet mehr als alles Andere die Taktik, welche Rochefort und Laisant verfolgen, sowie die Prozesse Cistey und Kaula.

Konstantinopel, 27. Dezember. Einer amtlichen Mittheilung zufolge ist der bisherige Finanzminister Subhi Pascha zum Minister der frommen Stiftungen und der f. J. wegen Uebernahme der Henry-Martini-Gewehre nach Amerika gefandte Gewölz Pascha zum Finanzminister ernannt worden.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Pforte ein neues Rundschreiben mit neuen Vorschlägen betreffs eines Modus zur Lösung der griechischen Frage zu erlassen. Danach hätte sich eine zu ernennende europäische Kommission an Ort und Stelle zu begeben und eine Konferenz hätte sodann über die Grenzlinie zu entscheiden. In dem Rundschreiben würde weder der Schiedsgerichtsfrage noch der türkischen Note vom 3. Oktober d. J. Erwähnung geschehen.

Konstantinopel, 27. Dezember. Alio Pascha hat der Pforte seine Demission als Generalgouverneur von Ostromellen überreicht.

Wie verlautet, hätte die Finanzkommission sich gegen das Projekt Bettendorfs ausgesprochen.

Athen, 26. Dezember. Die Deputirtenkammer hat in dritter Lesung dem Gesetzentwurf betreffend die Konvention wegen der haterischen Schuld ihre Genehmigung ertheilt.

Der Ministerpräsident Kumunduros hat sich den Vertretern der Mächte gegenüber dahin geäußert, daß die griechische Regierung auf dem durch die einstimmige Entscheidung der Mächte in der Berliner Konferenz geschaffenen Standpunkte verharren müsse.

London, 25. Dezember. Nach der „Lond. Gazette“ ist an dem Süden von Halsbro Sand ein Feuerschiff aufgestellt worden, wofür alle daselbst passirenden Schiffe eine Abgabe von 1/4 Penny per Ton, die Küstenschiffe aber 1/16 Penny per Ton zu entrichten haben.

London, 27. Dezember. Dem „Standard“ wird aus Durban vom 25. d. gemeldet: Der Angriff der Boers auf die englischen Truppen zwischen Lydenburg und Pretoria erfolgte, während die Mannschaften des 94. Regiments unbewaffnet damit beschäftigt waren, 34 Wagen, deren Eskorte sie bildeten, aus einem Sumpfe herauszuführen. Die Boers am Botseffluß haben einen Kapitän, welcher das Aufheben der republikanischen Fahnen verhindern wollte, getödtet. Außerdem sind 5 englische Kolonisten ermordet worden. Oberst Bellair hat die Boers durch Geschützfeuer aus ihrer Position am Botseffluß herausgetrieben. Die Boers verloren hierbei 100 Tödt und hatten viele Verwundete.

Dublin, 27. Dezember. Die Regierung hat das Abhalten von zwei Meetings der Landliga in der Grafschaft Wicklow verboten. Die Versammlung ist ohne Widerstand befolgt worden.

Die weiße Maske.

Novelle

von

A. Heyl.

19)

Sie holte tief Athem, ehe sie zum Schluß die Worte hinzufügte:

„Noch in dieser Stunde verlaßt ich Ihr Haus, Herr Leobrecht! Wir werden uns wohl schwerlich im Leben wieder sehen; doch die Zeit wird kommen, in der Sie Ihre Härte bereuen. Leben Sie wohl.“

Ohne auf Erwiderung zu warten, eilte sie aus dem Saale und durchschritt die weiten hallenden Gänge, um im Klavierzimmer von Emilien Abschied zu nehmen und alsdann schnell ihren Koffer zu packen.

Emilie erschrak beim Anblick ihrer geliebten Freundin; so hatte sie dieselbe noch nie gesehen. Isabelle schien ihr um einen halben Kopf gewachsen und um 10 Jahre älter zu sein. Jeder Blautropfen war aus ihrem Gesichte gewichen, die Augen schiederten Blitze, und zwischen den Brauen lag eine drohende Falte.

Sie trat auf Emilie zu und reichte ihr die Hand, welche heftig zitterte.

„Wir müssen Abschied nehmen, liebe Kleine! Ich verlaße Dich, noch ehe eine Stunde verflossen ist. Lebe wohl, gute Seele, Gott sei mit Dir!“

Damit wollte sie sich los machen und weiter eilen; doch Emilie hielt ihre Hand fest und vertrat ihr den Weg:

„So kommst Du nicht durch, Isabelle!“ rief sie, die Thränen mühsam zurückhaltend, „ich will den Grund kennen, welcher Dein Schicksal veranlaßt. Was ist vorgefallen? — Ich will es wissen.“

„Man hat mich beleidigt, beschimpft, einer ehrlosen Handlung verdächtig; man hat mir die Thür gewiesen.“

„Wer wagt das?“ fiel Emilie in aufwallendem Zorne ein. „Wer kann sich eine solche Frechheit unterstehen? Ich will doch sehen, ob das erlaubt

ist; eben gehe ich zum Großpapa. Sei nur zufrieden! Du wirst gerechtfertigt.“

„Ich bin gerechtfertigt,“ gab die Andere stolz zurück. „Deine Vermittlung kann an der Sache nichts mehr ändern. — Es muß so sein.“

„Ich füge mich nicht so unbedingt; zuerst will ich den Großpapa sprechen.“ Mit diesen Worten rannte Emilie brennenden Kopfes davon, ehe Isabelle Zeit fand, sie von ihrem Entschlusse abzu- bringen. Nach einigen Minuten kehrte sie niedergeschlagen zurück, und da sie die Besuche nicht mehr im Klavierzimmer fand, so eilte sie ihr nach und brach in lautes Schluchzen aus, als sie dieselbe mit Einpacken beschäftigt in ihrem Schlafzim- mer antraf.

„Es ist zum Verzweifeln; der Großvater hat sich eingeschlossen und ist für Niemand zu sprechen; es bleibt mir nichts übrig, als Dofar zu Hülf zu rufen.“

Mit einem Sage pflanzte sich Isabelle an der Thüre auf, um das junge Mädchen an diesem Vor- haben zu verhindern.

„Ihn,“ rief sie im Tone höchster Entrüstung aus, „um keinen Preis, Emilie!“ Mit fliegendem Athem, in heftig hervorgehobenen Worten gab sie der bestürzten Zuhörerin von dem Vorgefallenen Kunde, insofern es die Familien-Verhältnisse nicht berührte. — Sie erzählte, Dofar habe sie be- zichtigt, ein intimes Verhältniß mit dem Fürsten E. zu unterhalten. Die Besuche, welche sie biweilen am Abend bei einer befreundeten Familie abhalte, habe er in schänder Weise zu verdächtigen versucht.

Er sei ihr auf Schritt und Tritt gefolgt in der Absicht, den Verräther zu spielen. Er habe sie bei dem alten Herrn angeklagt; dieser sei mit ihr umgegangen, wie mit einer gemeinen Diene, während Dofar ihm triumphirend Beifall ge- leistet. — „Dein Großvater,“ schloß sie ihren Be- richt, „kennst nun den wahren Sachverhalt; vor ihm bin ich gerechtfertigt; Dofar mag von mir denken, was er will; an seiner Meinung ist mir nichts gelegen.“

Emilie läuschte vom Anfange bis zum Ende mit Spannung auf Isabelles Worte; doch sie war we- niger entzückt als diese erwartete.

„Geh nicht mit Dofar in's Gericht!“ bat sie; „vergleib ihm; er weiß nicht, was er thut. Ich

habe ihn lange Zeit fertig bruchelt; ich hielt ihn für kalt und herzlos; er ist es nicht, er giebt sich nur den Schein, es zu sein. — Er liebt Dich, Isabelle! Ich ahnte es längst; doch ich wagte es nie, mit Dir davon zu sprechen.“ Er liebt Dich mit Leidenschaft; die Eifersucht hat ihn zu dem getrieben, was er that.“

Kurzes, höhnisches Aufsehen war die Antwort, welche Emilien wurde. — Doch diese ließ sich nicht beirren.

„Du weißt es selbst,“ fuhr sie dringender fort, „besser vielleicht als ich und länger jedenfalls.“

Isabelle zuckte die Achseln, ein geringschätziges Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Dem ist nicht so,“ bestritt sie. „Du hast Dich nur getäuscht. Er vertritt mich aus dem Hause, das mir Schutz und Obdach bietet, unbekümmert um das Loos, das meiner harri, und Du sagst, er liebt mich? — Wenn ich, gleich tausend An- deren, einjam in die Welt hinausgestoßen wäre, nirgends einen Halt und eine Zuflucht fände, von den Stürmen des Lebens erfasst hüßlos zu Grunde ginge, was hätte er für mich? — Vielleicht ein mittelweiges Achseln, weiter nichts. Und das soll Liebe sein? Mißbrauche das Wort nicht, das die höchsten und heiligsten Gefühle des menschlichen Herzens ausdrückt, Gefühle, welche uns veredeln, uns begeistern für alles Große, Erhabene und Schöne. Die Liebe glaubt und vertraut, sie denkt nicht klein und niedrig von dem Gegenstande, dem sie sich weihet; sie ist nicht selbstsüchtig und ge- häßig, sie ist aufopfernd und geduldig. Wer diese Gefühle einmal groß und wahr empfunden hat, der vermag Ehtes und Falsches von einander zu un- terscheiden. Nenne sein Interesse für mich, wie Du willst, aber Liebe nenn' es nicht.“

„Du sprichst jetzt in heftigster Aufregung,“ be- gütigte Emilie. „Du sagst Dir selbst Dinge ein- zureden, an welche Du in ruhigem Zustande nicht glauben kannst. Mich überzeugst Du nicht. Ich halte die Behauptung aufrecht, daß Ihr Euch beide liebt, tüntiger und länger als Ihr Euch selber einseht.“

Isabella wandte sich zürnend ab. „Ich will keinen Mann lieben, der schlecht von mir denkt. Ich kenne nichts Höheres, als meine Ehre, und diese hat er angetastet. Es giebt Worte, welche

wirken, wie Scheldewasser. Solche Worte hat er mir in's Gesicht geschleudert, mir — mir, die ich nie mit einer Silbe verlegt, — die sogar — doch was liegt daran? — Wenn ich wirklich so schwach gewesen wäre, einem zärtlichen Gefühle für diesen Mann in meinem Herzen Raum zu geben, müßte ich es mit der Wurzel ausreißen und sollte ich darüber sterben.“

„Isabella, Du bist furchterlich.“

„Furchterlich erbittet, ja“, gab sie zu. „Ich will fort aus diesem Hause; der Boden brennt mir unter den Füßen; wenn Du mich lieb hast, halte mich nicht auf.“

„Aber wo willst Du hin?“ fragte Emilie ange- voll.

„Zu meinen Eltern,“ lautete der kurze Be- schied.

„Deine Eltern sind in England, Du kannst doch nicht so ohne Willkür abreisen!“

Auch diesem Einwande begegnete sie schnell ge- fäßt.

„Sorge nicht um mich! — Ich werde meinen Weg schon zu finden wissen. Im Laufe des Tages sende ich einen Koffer und lasse meinen Koffer abholen. Und jetzt ruf ich vorwärts, damit ich weiter komme.“

Mit fernhafter Geschwindigkeit erfaßte sie einen Gegenstand nach dem andern und barg ihn in dem Koffer. Sobald derselbe bis oben gefüllt war, schloß sie den Deckel, steckte den Schlüssel in die Tasche und griff nach Hut und Handschuhen.

„Wir wollen kurz machen,“ sprach sie auf Emilie zutretend mit bebender Stimme. „Wir beide leben gleichviel bei dieser Trennung. Habe Dank für Deine Güte, für jede Aufmerksamkeit, welche Du mir erwiesen, für jedes Zeichen aufrichtiger Zuneigung, womit Du mich erfreut hast. — Ich habe Dich sehr lieb gewonnen und gehe mit blutendem Herzen von Dir. Lebe wohl! Gedanke mein Gott segne Dich!“

XI.

Ein anderes Antlitz ehe sie geschien, ein anderes hat die vollbrachte That. Stöhn schaut sie Dir und muthvoll entgegen, Wenn des Haffes Gefühle den Bufen bewegen;

Man sollte annehmen, er werde über das Gelingen seiner Absicht hohe Befriedigung empfinden haben, doch es war nicht an dem. Die Gefühle, welche auf ihn einwirkten, waren mit Reue und Zweifel viel näher verwandt, als mit jenen angenehmen Empfindungen, welche das Bewußtsein einer nützlichen und lobenswerthen Handlung in uns erregt. Was er vorhin noch kühn behauptet, ja mit einem Schwur bekräftigt haben würde, das erschien ihm mit einem Male vermischt, von blinder Leidenschaft entstellt, die alle Milderungsgründe ausschließt.

Was konnte es sein, vor dem sich die eiserne Natur des Dröms kugelte? Hatte er in seinem Leben eine dunkle Stelle, die das Licht des Tages scheute, ein begangenes Unrecht, das nie mehr gut zu machen war, gleich einer flaffenden Wunde, die nie vernarbt? Solche Befürchtungen drängten sich dem jungen Manne auf. Der Gedanke, Isabella wäre möglicherweise unzufrieden sein, war ihm der peinlichste von allen. Um sein Inneres wieder ins Gleichgewicht zu bringen, begab er sich aufs Komtoir und begann zu arbeiten. Aber es wollte damit nicht so recht vorwärts gehen. Von Zeit zu Zeit fuhr er auf und lauerte, er glaubte, man habe seinen Namen gerufen; es war nur Täuschung. Keiner der anderen Herren hatte auch nur einen

Er gab vor, die Briefe noch einmal genau durch-
sehen zu wollen, schloß dieselben in sein Pult ein
und begab sich auf sein Zimmer, um die Folter-
qualen seines Innern der Umgebung nicht zu ver-
rathen. Er blieb ungestört; Niemand bekümmerte

Fast schien es, als sollte sich diese Hoffnung erfüllen.
Er wurde zu dem alten Herrn gerufen. Als er das Zimmer desselben betrat, sah er zwar bleich und starrer aus, aber er ging aufrecht und entschlossen. Nach Verlauf einer Stunde schritt er wieder über die Schwelle, diesmal aber gesenkten Hauptes, gestützt und verstört. Der schone Blass schweifte rasch durch die Räume. Plötzlich erlie er durch die Reizen der Gemächer und gelangte, ohne zu wissen wie, in Emilien's Zimmer, dessen Thüre offen stand. Die Gewöhrerin lebte in einer Sophaede, stützte den Kopf auf die Hand und blickte mit stummem Jammer auf einen Brief, der vor ihr auf dem Tische lag.

(Fortsetzung folgt)

Börsen-Berichte.
 Pestin, 27. December. Wetter schön. Term. Morg.
 1° N. Mitt. + 2° N. Barom. 28⁴. Wind SW.
 Markt wenig verändert, per 1000 Mgr. loco gel.
 198 AB geringer 189—195, weit 210—207, per
 Frühjahr 205 1/2.
 Roggen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco incl.
 196 202, per December 202 bez. u. Gd., per Frühjahr
 194 1/2 bez., per Mai-Juni 191,5—191 bez., per Juni-
 Juli 185 Gd.
 Gerste geschäftslos, per 1000 Mgr. loco Märker u.
 Oberb. 150—154, geringer 135—145.
 Hafer still, per 1000 Mgr. loco 140—150.
 Gersten still, per 1000 Mgr. loco Futter- 155—
 165, Koch- 170—180.
 Winterweizen fester, per 1000 Mgr. loco per April-
 Mai 249 1/2 b., per September-Oktober 255 Gd., 256 1/2 Bf.
 Weizen behauptet, per 100 Mgr. loco ohne Fruch bei
 M. 56 Bf., per December 54 Bf., per April-Mai 55 1/2 Bf.,
 per Mai-Juni 55 1/2 Bf.
 Spiritus fester, per 1000 Liter % loco ohne Fruch
 53,3 bez., per December 53,5 Bf. u. Gd., per
 December-Januar 54, per Frühjahr 55,2 Bf. u. Gd.,
 per Mai-Juni 55,8 Bf. u. Gd.
 Petroleum loco 10,10—19,20 fr bez., alte
 Alliance 10,60 fr bez.

Verlobte.
S t e t t i n.

Allen Denen, die meinen guten unvergesslichen Mann,
den 3 egermeister
Heinrich Twieg,
zur letzten Ruhestätte begleitet und durch trostreiche
Worte und Blumenpenden seiner gebacht haben, sage
ich hi mit meinen tiefgefühltesten Dank.
Strahwief, den 27. December 1880.

Louise Twieg,
geb. Harber.

H. Schmitz, vorm. A. Kle

Bestellungen auf diese beliebte und weit verbreitete *Modenzeitung* nehmen alle Buchhandlungen u. Postämter entgegen.

Inhalt des neuen Quartals. Soeben begonnen:
Die Fälscher v. St. Vigil. Von H. Schweichel.
3 Bde.
Wäse Saat. Ein Sittengemälde aus der russischen
Gesellschaft von Daniel Meesen. 3 Bde.
Die Patenier. Erz. v. Hermann Ringg. 1 Bd.
Gelebt in Gelitten. Von Hans Wachenhusen.
4 Bde.
Hühner und Menschen. Von Hans Wachenhusen.
4 Bde.



Eine Partie

während des Weihnachts-Geschäftes stauungsgewordene und vereinzelte fertige Wäsche, Damen-Jackenn. Beinkleider

feinere Negligee's, weiße und bunte Schürzen,

verkaufen wir, um schnell damit zu räumen, während dieser Woche unter dem Selbstkostenpreise.

Gebrüder Nren,

Breitestr. 33.

Mit dem heutigen Tage habe ich Herrn C. A. Körnke, Stettin, die alleinige Niederlage meiner vielseitig bekannten und von mehreren Ärzten empfohlenen

Frauenburger Mumme

für Stettin und Umgegend übertragen.

Meine Mumme enthält nach in Händen habender Analyse des Direktors des analytisch-chemischen Laboratoriums und polytechnischen Instituts Herrn Dr. Theobald Werner in Breslau 16—20% Malz-Gehalt, daher circa 11% mehr wie jedes bairische Bier.

Ich empfehle dieses ganz vorzügliche Bier als ein an Nährstoffen sehr reiches blutbildendes und höchst wohlschmeckendes Getränk namentlich stillenden Müttern und Konvalenszenten.

Frauenburg, den 11. Dezember 1880.

Hochachtungsvoll

Herm. Harder.

Bezugnehmend auf obige Annonce, offerire die „Frauenburger Mumme“ in Fässern und in Flaschen, von letzteren liefere 12 Flaschen für 3 Mark

frei in's Haus. Wiederverkäufern Rabatt. Aufträge nach außerhalb werden prompt ausgeführt.

C. A. Körnke, große Domstraße 14—15.

Spielwerke,

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.,

Spieldosen,

2—16 Stücke spielend, ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik, stets das Neueste und Vorzüglichste, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz). Nur direkter Bezug garantiert Echtheit; fremdes Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause. Listen sende franco.

20,000 Francs kommen unter den künftigen 100 der schönsten Werke im Betrage von

Neujahrskarten

in größter Auswahl empfehlen

Susenbeth & Kruse, Papenstraße 3.

Pilsner Lager-Bier

(Erfte Aktien-Brauerei) 18 Flaschen für 3 Mk. in Original-Gebinden pr. Liter 85 Pf.

1/2 Tonne 3 Mk., 1/2 Tonne 6 Mk.

Erlanger Export-Bier

(Brauerei Franz Grich) 20 Flaschen für 3 Mk. in Original-Gebinden pr. Liter 85 Pf.

1/2 Tonne 3 Mk., 1/2 Tonne 6 Mk.

Gräzer Doppel-Bier

(Brauerei G. Rabed) 25 Flaschen für 3 Mk. in Gebinden pr. 1/2 Tonne, 125 Pf., 23,50 Mk.

Pa. engl. Porter

(Barclay Perkins & Co., London) 10 Flaschen für 3 Mk.

Pa. engl. Pale-Ale

S. Allsopp & Sons, London, 8 Flaschen für 3 Mk.

Obige Biere sind rein gehalten und flaschenreife. Aufträge hierauf nimmt entgegen und liefert frei in's Haus die Bier-Großhandlung von

M. Locwel, Wilhelmstr. 18.

40 Mille Cigarren,

welche zur Eröffnung eines Geschäfts bestimmt waren, abgelagerter, mittlerer, feiner und feinsten Qualität, sind zu Einkaufspreisen, pr. Mille Mark 30, 35, 37, 38, 40, 43, 45, 50, 55, 60, 70, 80, 90 Mark abzulassen

gr. Wollweberstr. 43, 2 Treppen.

Düsseldorfer Punschrope

von Joh. Adam Roeder,

Koffizierant Sr. Majestät des Königs,

Nur echt,

wenn sich der Name auf Etiquette u. Kapsel befindet. Paris 1855 und 1867. London 1862, Wien 1873. Höchste Preismedaillen.

Jagdgewehre

in allen gangbaren Systemen, sowie Schiesswaffen jeder Art empfiehlt bei ausgedehnten Garantien die in Königsberg i. Pr., Bromberg, Eripr. prämierte Waffen-Fabrik von

Büchsenmacher Jos. Oßermann

in Köln a. Rh.

Preis-Courante gratis und franco.

Karneval! Fastnacht!

Brachvolle und billige Kostüme aller Art, nicht zu verwechseln. — Kostüm-Gegenstände. Karnevalstisch gemalte Bilder zur Saal-Deforation (Lebensgröße). Masken, Bekleidungen, Stoffe etc. Karneval-Gesellschaft-Kapellen Karnevals-Artikel jeder Art! Theater-Deforationen auf Stoff gemalt. Preis-Verzeichnisse umsonst und franco. Bonner Fahnenfabrik, Bonn.

Schablonen zu Wäsche

empfehle ich in großer Auswahl jeder Art, auch echte Dinte zu Wäsche. A. Scholz, Frauenstr. 44. Daselbst wird Wäsche aufgezeichnet und gestickt.

Stellungen jeder Branche u. Berufs

als: Commis, Inspektoren, Secretair, Rechnungsführer, Brenner, Zieglermeister, Jäger, Gärtner, Kassenbote, Portier, Komtoirboten, auch Wirthschafterinnen, Bonnen, Gesellschaftsrinnen, Erzieherinnen etc., etc. weist nach allen Richtungen per sofort, a. später, nach Institut Union (erstes und größtes Institut), Berlin, Bülowstraße Nr. 102. Retourmarke erforderlich.

Prinzipalen werden wie seit Jahren Personalfirmen jeder Branche kostenfrei nachgewiesen

Seib!!! zu verkaufen Pelsjerstr. 2, 1 Tr., 2—4 Ndm. Gegen ein sicheres Unterpfand werden 150 Mark gesucht. Abtr. unter A. B. 27 abg. l. d. Exp. d. Bl., Schulzenstr. 9.

Eine d. Kranth. zurückgel. Wittwe bitt u. e. Darf. v. 15 bis 20 Mark. Nähere Auskunft ertheilt die Exp. d. Bl.

600 Mk. werden zur 2. Stelle auf ein ländliches Grundstück gesucht. Näheres Führstr. 26, parterre.

Aux Caves de France

VON Oswald Nier,

Schulzenstrasse 41.

Allezeitige Weinhandlung nebst Wein-taschen zur Einfuhr, garant. reiner angelegter franz. Natur-Weine u. Champagner zu eis. fort in Deutschland unbek. billigen Preisen. Preis-Cour. auf Verlangen gratis. Neu! Stamm-Frühschick: a 66 Pf., incl. 1/2 Liter Wein 90 Pf.

Table d'hôte von punkt 1—4 Uhr Couvert Mark 1,20, im Annonement Mark 1. Soupers von 7 bis 12 Uhr, a Km. 1,50 und Km. 2,00.

Dienstag Mittags-Menu: Legirte Suppe, italienischen Salat, Bechamelkartoffel mit Beilage, Hammelbraten mit Kartoffeln, Compot, Salat, Butter und Käse.

Dienstag Abend-Menu: Moeurtirle-Soupe, Caviarbröckchen, Ragout en tortue, Macaroni mit Beilage, Wildbraten mit Kartoffeln, Compot und Salat, Sandtorte, Butter und Käse mit Pumpernickel.

Spelsen a la carte in größter Auswahl zu jeder Tageszeit. Schüsseln Majonnaise von Hummer, Huhn, Fisch u. Fricassée von Huhn werden außer dem Hause verabreicht.

Täglich frische französ. Austern in und außer dem Hause, per Dutzend M. 0,90 und M. 1,60.

Thalia-Theater.

Erstes Gastspiel der Geschwister Willberg, englische Sänger und Feuertänzer.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Sie singt fortwährend.

Giederpiel in 1 Akt. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. O. Reetz.

Stadt-Theater.

Donstag, den 28. Dezember. Zum 2. Male: Die Ruckfuss. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Rudolph Knefel.

Mittwoch, den 29. Dezember. Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen. Zum 4. und letzten Male: Fischlein deck dich, Gelein streck dich, Knüppelchen aus dem Saal. Anfang 8 1/2 Uhr.

Für Parquet und 1. Rang ist für je 2 Kinder nur ein Billet zu lösen.

WILHELM NIER, Stettin, Schulzenstr. 41.

Hoflieferant, Ehrenkrenz.

Colossaler Erfolg!

Per Liter exel. Flasche. 1 Liter = 1/2 Flasche.

Hauptgeschäft Stettin, Schulzenstr. 41, Oswald Nier.

Ferner befinden sich Verkaufsstellen meiner Weine:

- In Demmin bei Herrn Kaufmann Th. Rieckmann.
- Massow bei Herrn Kaufmann Klitz.
- Greiffenhagen a. Oder bei Herrn Kaufmann F. Prillpp.
- Stolp i. Pomm. bei Herrn Magnus Redes, Wollmarkt. 12.
- Hochzeit i. N. bei Herrn Kaufmann Dannhauer.
- Pyritz bei Herrn Kaufmann Gustav Fricke.
- Naugard bei Herrn Kaufmann Emil Sonnenburg.
- Greiffenberg i. Pomm. bei Herrn V. L. Gross.
- Cammin i. Pomm. bei Herrn M. L. Voigt.
- Neustettin bei Kaufmann Bartel, Preussischestr. 30.
- Arnsvalde bei Herrn Kaufm. Friedrich Lemecke am Markt.
- Stargard i. Pomm. bei Herrn Kaufm. E. W. Fricke, Pyritzerstr. 40.
- Pr. Friedland bei Kaufmann L. Czekalla.

3000 Mark

36000 Mark

find zur ersten Stelle sofort anzuleihen. Das Nähere zu erfragen i. d. Exp. d. St. Tgbl., Schulzenstr. 9.

36000 Mark suche zum 1. April 1881 zu 4 1/2% Zinsen zur ersten Stelle auf mein Haus. Nur Selbstdarlehen werden gebeten. Abtr. unter E. B. 3 in der Exp. d. Bl., Schulzenstr. 9, abzugeben.